

Johann Weber
Ziele
und Methoden
kirchlicher
Jugendarbeit

Die „Österreichische Pastoraltagung“ 1975 zum Thema „Jugendpastoral als Aufgabe der gesamten Kirche“ führte in Wien/Lainz vom 29.—31. Dezember rund 500 ständige Teilnehmer (und zahlreiche Zaungäste bei einzelnen Referaten) aus 9 Ländern zusammen. Das Abschlußreferat von Bischof Weber (Graz) wurde von Jung und Alt besonders positiv aufgenommen und war eindeutig der Höhepunkt der Tagung. Da Webers Aussagen die Jugendpastoral auch in anderen Ländern inspirieren und motivieren können, bringen wir im folgenden einen Teil dieses Referates* (einige grundsätzliche Bemerkungen und die Ausführungen zu Zielen und Methoden der Jugendarbeit. Es fehlen Webers Bemerkungen über das Werden der Jugendarbeit: Pfarrjugend 1945, Gliederungsarbeit nach 1948, Aufbruch, Verunsicherung und Aderlaß an Jugendseelsorgern nach dem II. Vatikanum, politisches Engagement und Meditation heute; über die Zukunft der Kirche: die Menschen in der Kirche werden sich immer stärker bewußt, daß sie als Volk Gottes auch Subjekt des Heilshandelns sind; über die Probleme, mit denen sich im Interesse der Jugend die Theologen befassen mögen: Wer und Was ist Christus für uns heute, warum sagen viele zu Jesus ja, zur Kirche nein, wie kann man in einer säkularisierten Welt als Christ leben, theologische Aspekte des Dialoges mit dem Marxismus).

Da unsere Zeitschrift außer diesem Beitrag keinen Bericht über die Tagung bringt, soll hier das Grundanliegen der anderen Referate kurz genannt werden: Im Einleitungsreferat versuchte Paul Zulehner (Passau) eine Antwort auf die Frage, wie denn Gesellschaft und Kirche ihr — zum Teil sehr unterschiedliches — „Lebenswissen“ (Werte, Erfahrungen usw.) an die Jugend weitergeben können, sodaß diese zu einer sinnvollen Gestaltung von Liebe und Sexualität, Macht, Autorität und Freiheit sowie Besitz finden kann. Was heutige Moraltheologie zu diesen Themen als grundlegende Konfliktbereiche zu sagen hat, faßte Hans Rotter (Innsbruck) zusammen.

Ein christliches Menschenbild, das sich klar von bürgerlichen und marxistischen Menschenbildern abhebt und von jungen Menschen gelebt werden kann, hat sich nach Günter Rombold (Linz) vor allem an Jesus Christus und einer Theologie des Kreuzes zu orientieren, muß aber etwa die alttestamentliche Bejahung von Leiblichkeit und Sexualität oder die befreiende Relativierung aller irdi-

* Das vollständige Referat wird im Tagungsbericht enthalten sein, der unter dem Titel „Jugendpastoral als Aufgabe der gesamten Kirche“ etwa im Mai 1976 bei Herder Wien erscheinen wird.

schen Macht vor dem einen Gott ebenso einbeziehen wie er hinter die Anliegen der Aufklärung wie Freiheit, Brüderlichkeit, mündige Personalität usw. nicht mehr zurückgehen kann. — Für ein richtiges Verständnis der Jugend sind entwicklungsgeschichtliche Erkenntnisse, wie sie Theodor Bucher (Zürich) bot, unabdingbar. Erstaunt hörte man z. B., wie stark sich auch die heutige Jugend in der Familie beheimatet weiß, bei aller notwendigen Ablösung und der Bedeutung von Gruppen. — Neben den fünf Modellen (Jugendzentrum für Schüler und Studenten, Jugendvertrauensräte, gesellschaftlich engagierte Jugend einer Landpfarre, Mitwirkung Erwachsener in einem Jugendzentrum und Firmgruppen) wurde besonders begrüßt, daß viel Zeit für Arbeitskreise und Gespräche zur Verfügung stand. — „Pastoraltagung als Fest“ mit festlicher Eucharistiefeyer, einem Konzert und einem Empfang mit Tafelmusik; ein von einer Jugendgruppe gestalteter Gottesdienst und eine jugendgemäße Meditation bildeten die religiösen und festlichen Akzente **.

red

I. Grundsätzliches

a) Viele Einzelmenschen

Wir sprechen mit Recht von „Jugend“, da es breite und allgemeine Strömungen und Haltungen gibt. Zugleich wollen wir aber beachten, daß sie aus vielen Einzelmenschen besteht mit ihren jeweiligen Schicksalen und ihrer jeweiligen Denkungsweise.

b) Kirche ist Jugend

Wir müssen dahin kommen, die einzelnen Glieder der Kirche mehr als Subjekt der Kirche und der Seelsorge zu verstehen. Kirche tut nicht bloß etwas „für“ die Jugend, sie „hat“ nicht bloß Jugend, sondern sie ist wesentlich auch Jugend. Dieser Gedanke muß ständig vertieft werden, um die Jugendlichen nicht bloß als „Mitarbeiter“, als „apostolisch Tätige“ zu sehen und nur danach zu werten, sondern als solche, die allein schon durch ihre Existenz der Kirche eine bestimmte Färbung geben, ohne die die Kirche unvollkommen wäre. Diese Färbung geben die von der Kirche Erreichten ebenso wie die große Masse. Die „Fernstehenden“ sind ein Faktum in der Kirche.

c) Gemeinsam Probleme lösen

Auf Grund der physisch-psychischen Situation der Jugendlichen *verschärfen* sich in ihnen und artikulieren sich durch sie die bestehenden *Probleme*, wenn auch unausgegoren. Doch können wir Erwachsene immer den Anspruch der Abgeklärtheit urgieren? Jeder weiß, daß die Welt spannungsgeladen ist, die Kirche würde ihrer Berufung untreu werden, wollte sie hoffen, von diesen

** Vgl. den Bericht in: Herder Korrespondenz 30 (1976) Heft 2.

Spannungen unberührt zu bleiben. In ihr ist die Jugend ein besonders feinfühliges Seismograph. Sie ist jedoch nicht in der Lage, allein Lösung und Antwort, Heil und Zukunft zu finden. Das kann nur die gesamte Kirche. Teilmglieder können kaum Gesamtlösungen finden.

II. Ziele der Jugendarbeit

Ziele und Methoden der Jugendarbeit können nicht ganz voneinander getrennt werden. Wir sagen sehr schnell, daß sich die Jugendarbeit an alle richtet. Aber was wollen wir eigentlich, wie soll es geschehen?

1. Kirche der Jugend

Immer wieder wird das Ziel der Jugendarbeit die Bildung des Jugendlichen zu einer entfalteten und kritischen *Persönlichkeit* genannt und dazu die „*Rekrutierung*“ für die Kirche in Gegensatz gestellt. Ich denke, daß dies eine falsche Fragestellung ist. Für uns ist Kirche viel mehr als Organisation, sie ist Ort des Heiles, Leib Christi. So bedingt eines das andere. Deshalb soll mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Ich finde eine Jugendarbeit illusorisch, die nicht ein Kennenlernen des Glaubens und einen Aufbau der sakramentalen Kirche haben will und dies auch ausspricht. Es ist zu wenig, sich in vielen Bereichen zu beschäftigen und dann nachträglich zu sagen, daß damit schon der Wille Christi erfüllt worden sei. Kirche und Christus müssen beim Namen genannt werden.

Dies bringt aber unserer kirchlichen Tätigkeit eine größere Verantwortung und vielleicht auch Belastung. Denn haben wir nicht mitunter die *Kirche um einige Dimensionen verkürzt*, und ist es nicht die Jugend, die aus einem intuitiven Unbehagen darauf drängt, das Vergessene wieder in den Vordergrund zu bringen? Ich denke an das Ernstnehmen der Fernstehenden, der Milieus, des gesellschaftspolitischen Engagements und der Auseinandersetzungen mit dem konkreten Leben, an die verlorengegangene Wärme und Herzlichkeit. Dann können persönliche Entfaltungen und Treue zur Kirche zwei Seiten derselben Medaille werden. Dann ist Kirche für die jungen Leute möglich geworden.

2. Gemeinde der Jugend

Christ sein und Glaube können nur in Gemeindebildung bleiben und wachsen. Die Gemeinde ist der Ort, wo Dynamik, Keimkraft, Sprengkraft des Geistes Gottes ist.

Die vier Kennzeichen einer christlichen Gemeinde: Glaubensverkündigung — Eucharistie — Diakonie — Integrierung in die Gesamtkirche stehen wohl außer Streit. Ich meine jedoch, daß unsere herkömmlichen Territorialgemeinden vor allem in der Diakonie wesentliche

Anstöße von der Jugend erhalten. Darunter ist ja nicht bloß eine karitative Tätigkeit zu verstehen, sondern überhaupt die leidenschaftliche Bemühung, die Lebensumstände für den einzelnen und die Strukturen zu verbessern. Hier muß aber ein beschwörendes Wort an unsere jungen Freunde gesagt werden:

Die Kirche ist von ihrer Berufung her Schützerin der Freiheit und der Würde des Menschen. Diese ihre unersetzbare Aufgabe darf nicht durch ein zu rasches Eingehen auf irgendwelche Ideologien, die wiederum Unfreiheit bringen, gefährdet werden. Ich weiß, daß in den letzten Jahren etwa auf dem Gebiet der Sexualität in der Kirche eine Art Sprachlosigkeit herrscht. Diese Sprachlosigkeit darf nicht durch rasch gefaßte Meinungen und Forderungen ersetzt und damit verhärtet werden.

Sicher ist es so, daß die Erwartungen der kirchlichen Öffentlichkeit und die Bestrebungen der organisierten Katholischen Jugend oft auseinandergehen. So glaube ich bezüglich der *Territorialgemeinden* drei Forderungen erheben zu können: Die Jugendarbeit hat die Gemeinde zu unterstützen, muß dabei aber ihr eigenes Profil wahren und kann beitragen, daß in den Pfarren die Qualität verbessert wird, gerade wenn sie vieles kritisch in Frage stellt, neue Dimensionen erschließt usw. Ich weiß, daß dies theoretisch leicht zu sagen ist, in der Praxis aber manchmal beinahe die Quadratur des Kreises darstellt. Aber es ist wohl zu einfach, die milieubestimmte Arbeit aufzugeben und unbekümmert zur Pfarrjugend zurückzukehren. Die entsprechenden Untersuchungen haben uns gezeigt, wie zum Beispiel die Vorbilder bei studierender und arbeitender Jugend völlig verschieden sind.

Ich kann mir ebenso vorstellen, daß Jugendgemeinschaften eine Art von *Kategorialgemeinden* bilden, die vielleicht kurzlebig sind und auch gar nicht juridisch errichtet werden. Doch nochmals: Alle vier Elemente müssen vorhanden sein, auch in der offenen Jugendarbeit. Jugendgemeinschaften, Erwachsene und Territorialpfarreien können es sich gegenseitig beibringen, daß der Heilsauftrag für alle gilt. Ich hoffe, daß dieses gegenseitige Lernen, der Umgang miteinander eine neue Grundstimmung in die Kirche bringen: Kirche für alle. Ein besonderes Problem besteht im Übergang in die üblichen Pfarren, wenn ein Jugendlicher nicht mehr in seiner Jugendgemeinschaft ist.

in Territorial-
gemeinden ...

... und in
Kategorial-
gemeinden

3. Aktionen der Jugend

Politisches
Engagement ...

... unter Wahrung
des christlichen
Spezifikums

III. Methodische Postulate

1. Primat der personalen Lösung

2. Bemühung um engeren Jüngerkreis

Wir stehen, zumindest in unseren Ländern vor der Tatsache, daß das politische Engagement der Jugend oft eine bemerkenswerte Einäugigkeit zeigt. Sie scheint es sich mitunter zu ersparen, gewisse Teile der Welt zu befragen und fordert eine Option der Kirche für eine bestimmte Gruppe der Menschen. Hier stehen sehr ernste theologische Probleme an, die keineswegs administrativ gelöst werden können. Angesichts der betrüblichen Tatsache, daß die Jugend oft unkritisch von denen angeführt ist, die Fortschritt vielleicht nur scheinbar verfechten, müssen wir doch nachdenken, wie weit Fortschritt der Welt durch die Kirche geschieht.

Eine ebenso ernste Frage ist es, wie Aktionen und Ausrichtungen der Jugendarbeit das *christliche Spezifikum* wahren können. Es wäre schade, würde die Katholische Jugend mit großem Engagement echte Fehlstellen etwa im sozialen Bereich aufdecken, früher oder später aber doch nur eine unter vielen anderen Kräften werden oder gar nur ein unterhaltender Folklore-Klub. Das kann nicht nur sachlich „festgestellt“ werden, sondern setzt vielmehr personale Einstellung voraus.

Daraus folgen für mich etliche methodische Postulate:

Ich bekenne mich zum Primat der personalen Lösung. Konzepte, Pläne usw. sind wichtig, entscheidend sind aber die Personen, die sie tragen und sich dabei verschwenden. Unentbehrlich ist der *Priester*. Prinzipiell muß es irgendwo den Altar geben und den Aufbau der sakramentalen Kirche. Die pädagogische Hinführung ist wieder eine andere Sache. Ich halte es für eine verfehlt Problemstellung, den Priester und den Laien-Jugendleiter in Gegensatz zu bringen. Es wird Sache des Priesters sein, Verantwortliche zu suchen, zu ermutigen, zu bilden, viel weniger jedoch Jugend selbst zu führen.

Es muß überhaupt betont werden, daß der kirchliche Laienberuf ohne den Priesterberuf gar nicht existieren kann. Zugleich brauchen die Jugendlichen und die Kirche das kameradschaftliche Zeugnis und das Fachwissen jener Personen, die auf diesem Weg ihre Berufung verwirklichen und zu erkennen geben, daß sie *ungebrochen* in dieser konkreten Kirche sind.

Jugend braucht Verheißung, Brüderlichkeit und Transzendenz. Dazu hilft der Priester am besten, wenn er unter den Jugendlichen sehr deutlich Priester ist.

Weiters scheint mir Jugendarbeit undenkbar ohne eine Bemühung um einen engeren Jüngerkreis. Das Engagement kann nicht Selbstzweck werden. Es braucht Moti-

vierung, und so sehr die Situation Anstoß für ein Engagement ist, so muß die Motivierung aus dem Willen Christi erkannt werden. Es ist beinahe unvermeidlich, die Weltsituation nach vorgegebenen oder vorgefundenen Filtern, ja Ideologien anzusehen. Hier scheint mir die Rolle des *Gebetes und der Anbetung*, zu der mehr Leute fähig sind, als gerade wir Seelsorger meinen, ein echtes, tiefes und starkes Regulativ darzustellen. Dieser Kreis schafft erst die Möglichkeit, in der Masse zu sein und für sie etwas zu tun. Bildung geschieht vor allem durch das ausgeübte Apostolat. Muten wir den jungen Leuten mehr zu. Sie sind Subjekt der Seelsorge.

Jugend ist
Subjekt der
Seelsorge

3. Braintrusts für
tragfähige Ziele und
gegen zu einfache
Lösungen

Ein *Braintrust* möge Verwirklichung und Betätigung vor allem in den Zentralstellen finden. Er kann helfen, die verlockende und faszinierende Gefahr, sich zu einfachen Lösungen auszuliefern, zu korrigieren, tragfähige Ziele vorzugeben. Oder anders gesagt: Die besten Geister mögen sich um die Jugendpastoral kümmern. Es wird auch ihnen gut tun.

4. Bildung von
Schulgemeinden

Für unseren österreichischen Bereich ist mir eine besondere Sorge um die Jugend an den so zahlreich gewordenen *höheren Schulen*. Wäre hier nicht die Forderung zu stellen, daß doch in etwa Schulgemeinden entstehen? Auch beim besten Unterricht versickert der Glaube, wenn er ohne Gemeinde bleibt. Erfahrungsgemäß sind die oft weit anreisenden Schüler in den eigenen Territorialpfarren kaum mehr erreichbar. Ist es eine unbillige Forderung, daß jeder Religionslehrer sich doch um einen kleinen „Jüngerkreis“ annimmt, und wenn es nur eine Handvoll aus Hunderten ist? Dasselbe gilt auch von den Pflichtschulen.

5. Institutionalisierte
Dialog und
Solidarität in
der Kirche

Nun komme ich zum Hauptpunkt: Könnte nicht gerade diese Tagung beitragen, daß es zu einem institutionalisierten Dialog, ja zu einer viel *tieferen und tiefer begründeten Solidarität der Generationen* und der hierarchischen Stufen in der Kirche kommt? Wir können überhaupt nichts ohne einander lösen.

einander
ernstnehmen
und bereichern

Sicher ist es eine methodisch völlig richtige Forderung, in der Jugend die Katechumenatssituation ernst zu nehmen. Aber es klingt schon ein wenig nach Aufteilung in zwei Klassen: Vollmitglieder und Anwärter. Wir sind doch alle auf dem Weg! Eine Neuentdeckung, wie sehr wir ein Leib sind, daß wir getauft und gefirmt sind, wie sehr wir einander bereichern, wie sehr wir einander mögen können, schiene mir im emotionalen, intellektuellen und disziplinären Bereich eine wahre Tat des Heiligen Geistes.

Konkret heiße das: zur Kenntnis nehmen, daß es verschiedene Schichten in der Kirche gibt — entsprechende, ernstgenommene Vertretung im Pfarrgemeinderat — Planung kann (von Ausnahmefällen abgesehen) nur fruchtbar sein, wenn sie gemeinsam mit den Betroffenen geschieht und ihnen nicht aufgesetzt wird — Hoffnung auf kirchliche Autoritäten, die wie Väter sind, die ihre Kinder zeitweise nicht verstehen, ihnen aber trotzdem zu essen geben und sie nicht aus dem Haus weisen — schließlich sich nicht die Mühsal des argumentierenden Widerstandes gegen falsche Meinungen ersparen.

Sprechdisziplin

Zu achten ist auf die Sprechdisziplin. Abschtzige und abwertende Ausdrücke über die jeweils andere Gruppe verletzen und schaffen neue Schranken.

Wenn uns dies gelingt, dann wird es *weniger Schwierigkeiten* haben, miteinander Wege zu suchen, wenn sich die Jugendarbeit mit den tatsächlichen Lebensproblemen, z. B. der Arbeiter, der Studenten auseinandersetzt und unangenehme Fragen stellt. Dann ist auch zu hoffen, daß der *geistliche Beruf* als besonderer Ernstfall des Glaubens in unseren Jugendorganisationen wieder genannt, gewollt, erstrebt und auch erreicht wird. Er wächst nämlich nur aus einem universalen Wollen in der Kirche.

Die in Österreich meines Erachtens mit Erfolg durchgeführten Symposien sind sicher ein Hilfsmittel. Das Ziel aber ist der ganze Leib Christi.

Jugendprobleme und Kirchenprobleme

So scheinen mir die Leitlinien kirchlicher Jugendarbeit in einer *neuen Solidarität* der ganzen Kirche zu münden. Die aufgestandenen Probleme sind meines Erachtens weniger Glaubensprobleme, sondern eher *Kirchenprobleme*, jener Kirche, die unablässig lernen muß, miteinander zu leben, voneinander zu leben, sich aneinander zu freuen und den Geist Gottes wirken zu lassen.

Wir sollten mehr über uns selbst lächeln, wenn wir immer nur von den Sorgen mit der Jugend reden. Wir Erwachsene schaffen uns damit oft ein Alibi. In einer Kirche, die grundsätzlich nur über die Jugend stöhnt, liegt wohl etwas falsch.

Ebenso sind alle schlecht beraten, die die Kirchenmngel festnageln und die Jugend dazu verführen, die Kirche nur unter tausend Wenn und Aber zu erleben und über sie zu stöhnen.

So denke ich mir die Kirche und eine solche Kirche erhoffen viele:

Nicht miteinander verhandeln, nicht einander behandeln, sondern miteinander im Glauben handeln!

Dann kann aus einer verkarstenden Landschaft ein wucherndes und blühendes Feld werden, dann kann es mehr Zuversicht und Heiterkeit in unserer Kirche geben.

Josef Bommer
Die Frau in der
Kirche —
Frau Pfarrer?

Die internationale Theologenkommission hat beschlossen, die Frage der Priesterweihe der Frau zu studieren. Die gesamtschweizerische Synode gab auf der 6. Session (vom 12.—13. 9. 1975) ihre Befriedigung darüber zum Ausdruck und wünscht, daß diese Studien weitergeführt werden. Die zurückhaltende oder gegensätzliche Einstellung der Gläubigen hindere nicht, die Frage zu stellen und zu studieren. In diesem Sinn soll mit dem folgenden Beitrag nicht das Thema der Ordination der Frau künstlich angeheizt werden, sondern es sollen zu einem tatsächlichen Problem theologische Überlegungen angeboten werden, die insbesondere auch im Hinblick auf die ökumenische Entwicklung bedacht werden müssen. Dabei ist sicherlich besonders auch auf die orthodoxen Kirchen und ihre Theologie Rücksicht zu nehmen. Aber zunächst ist die eigene theologische Tradition und pastorale Situation sorgfältig zu befragen. Es geht also im folgenden Beitrag darum zu zeigen, ob und in welcher Form auch die Frau im amtlichen Bereich der Kirche, in Kirchenleitung und Seelsorge einen Platz finden kann und soll, zugespitzt auf die Frage, ob nicht auch die Frau „Priester“ bzw. besser „Pfarrer“ werden kann. Ist die Tatsache, daß faktisch in der katholischen Kirche — wie in den Ostkirchen — nur Männer Priester werden können (CIC can. 968 § 1), von der Sache selber oder von positiv göttlicher Anordnung her unumstößlich, also *jure divino*, oder geht es hier um eine Vorschrift rein menschlichen, kirchlichen Rechtes — zu begreifen aus geschichtlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen?*

red

I. Die Aktualität
des Problems

Bei den folgenden Überlegungen untersuchen wir zunächst die Gründe, die dazu führen können, die Frage nach dem Priesteramt der Frau aufzugreifen und die Rolle der Frau in bezug auf das kirchliche Amt (und nicht nur auf die Kirche im allgemeinen) neu zu überdenken. In

* Vgl. den Bericht über die Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Nairobi S. 111 ff.